

BUCHBESPRECHUNGEN UND KONFERENZBERICHTE

ANNA PILARSKI: *Die Operation Merge im Verbalkomplex des Polnischen und des Deutschen*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2002 (= Danziger Beiträge zur Germanistik 4), 163 S.

Die zur Besprechung vorliegende Arbeit von Pilarski umfasst drei Hauptkapitel (I. Einleitung; II. Zur Kongruenz im Deutschen und Polnischen; III. Die Operation *Merge* als Verarbeitung der Kongruenzbeziehungen), die sich jeweils in zahlreiche Unterkapitel gliedern. Das Buch schließt eine Zusammenfassung in englischer Sprache, ein Abkürzungsverzeichnis, bibliographische Abkürzungen, ein Literaturverzeichnis sowie Quellenangaben ab.

Den Gegenstand der Untersuchung bildet „das Phänomen einer Übereinstimmung zwischen dem Subjekt und dem finiten Verb in Bezug auf die Kategorien: Person, Numerus und Genus. Man fragt nach der Verarbeitungsweise dieser Kategorien. Wie werden sie zusammengefügt – verschmolzen (*Merge*), wann finden sie ihren phonologischen Ausdruck am Verbalkomplex und was steuert die richtige Interpretation der erzeugten Strukturen“ (S. 31). Bei der „Verarbeitungsweise dieser Kategorien“ handelt es sich um eine Hypothese über Verarbeitungsmechanismen von grammatischen Kategorien im menschlichen Gehirn. Solche Hypothesen bilden den Kernbereich der neueren generativen Theorien, die stark mentalistisch ausgerichtet sind.¹

Als theoretischen Rahmen der Analyse wählt Pilarski das Modell der Prinzipien und Parameter unter Berücksichtigung der Split-INFL-Hypothese von Pollock², wobei gelegentlich Exkurse zum Minimalistischen Programm gemacht werden.

In Kap. I. umreißt die Verf. die theoretischen Grundlagen der generativen Grammatik im Allgemeinen und ihrer Arbeit im Besonderen. Sie geht auf solche Fragen ein wie die der Konzeption von Sprache als einer mentalen Fähigkeit (engl. *faculty of language*) des Menschen, der als „biologisches Informationsverarbeitungssystem“ (S. 13) angesehen wird. Erwartungsgemäß wird in diesem Kapitel der Verarbeitung von Kongruenzphänomenen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Außerdem werden die strukturalistischen Grundlagen und die früheren Entwicklungsstadien des Generativismus geschildert. Die Autorin plädiert für eine Autonomie der Syntax. Diese Annahme wird damit begründet, dass die Grammatik einer Sprache Strukturen besitze, die nicht aus der inhaltsübermittelnden Funktion der Sprache abgeleitet werden könnten. Sie enthalte Strukturen, die völlig autonom und eigengesetzlich seien (S. 22). Die Autonomiestheorie stehe in direktem Verhältnis zu der Modularitätsthese, die besagt, dass die menschliche Kognition kein einheitliches System von Prinzipien und Strategien sei, sondern dass sie aus autonomen aufgabenspezifischen Modulen bestehe.

¹ Vgl. Noam Chomsky, *Knowledge of Language. Its Nature, Origin and Use*. New York: Praeger, 1986.

² Jean-Yves Pollock, Verb movement, UG and the structure of IP. In: *Linguistic Inquiry* 20, 1989, 365–424.

Den Gegenstand des Kapitels II bilden Erscheinungen der grammatischen Kongruenz in den verglichenen Sprachen. Für dieses grammatische Phänomen, so die Autorin, sei noch keine allgemeine Theorie ausgearbeitet worden, und gegenwärtig gebe es kein Modell, das die Kongruenzerscheinungen erklären könnte (S. 34). Ein besonderes Augenmerk richtet die Verfasserin auf die Subjekt-Prädikat-Kongruenz in Bezug auf Person, Numerus und Genus, die sich in den beiden Sprachen in morphologisch relevanten Merkmalen ausdrücken kann, wobei das verbale Prädikat die meisten grammatischen Differenzierungen an sich zieht. Unter typologischem Gesichtspunkt handelt es sich um verbzentrierende Sprachen, die im verbalen Bereich über monopersonale Kongruenz verfügen. Aus der kontrastiven Gegenüberstellung deutscher und polnischer Daten geht hervor, dass das Polnische mehr kategoriale Exponenten als das Deutsche besitzt. Neben den auch im Deutschen präsenten Exponenten von Person, Tempus und Modus gibt es im Polnischen Exponenten des Genus und des Aspekts. Darüber hinaus werden in diesem Kapitel auch Kongruenzerscheinungen innerhalb von Nominalphrasen behandelt. Den interessantesten Teil dieses Kapitels bildet aber m. E. eine ausführliche Darstellung der klitischen Kongruenz- und Modusexponenten, wobei eine sprach- und varietätenübergreifende Herangehensweise gewählt wird. Neben Belegen aus der deutschen und polnischen Standardsprache findet der Leser Konstruktionen aus dem Bairischen, Italienischen (siehe unten) und aus der polnischen Umgangssprache.

In Kapitel III (S. 85), das als verdienstvollster Beitrag der Autorin anzusehen ist, stellt Pilarski folgende Frage in den Mittelpunkt: Wie kann man mit Hilfe der Prinzipien der Universalgrammatik die Verarbeitung der Kongruenz sowie der verschiedenen Regelkonflikte, die sich mit der Darstellung der Kongruenz ergeben, erklären, und welche Lösungsvorschläge bringt die generative Grammatik mit sich? Damit wird der Leser auf den ausgebauten generativen Formalismus vorbereitet, der in diesem Teil der Arbeit v.a. in Form von Baumdiagrammen zum Vorschein kommt. Nach der Behandlung solcher allgemeinen Fragen wie Satzstruktur im GB-Modell, Kasus- und Theta-Theorie, Pro-drop-Parameter und Ausdifferenzierung der Kategorie I(nflection) werden relevante Daten aus den beiden Sprachen einer generativen Analyse unterzogen. In überschaubarer Weise schildert die Autorin v.a. die Bewegungsprozesse (engl. *move α*), die der Ableitung deutscher und polnischer Sätze zugrunde liegen. Eine ausführlichere Behandlung erfährt die Satznegation im Polnischen, die zu Recht als funktionaler Kopf interpretiert wird, dessen Präsenz morphosyntaktische Konsequenzen wie Kasusalternationen und Blockierung der Verbbewegung nach links zur Folge hat. Im Unterschied dazu besitzt im Deutschen die Kategorie *Negation* den Status eines Adverbs. Der Projektionsstatus und die Wanderung der Klitika bilden ein weiteres Thema dieses Kapitels. Es wird festgestellt, dass Klitika einen Kopfstatus besitzen und dass sie sich ausschließlich an funktionale Kategorien binden, die ebenfalls Köpfe repräsentieren. Dies wird mit dem Strukturerhaltungsprinzip, nach dem nur Kategorien mit dem gleichen Projektionsstatus in morphosyntaktischen Prozessen vereinbar sind, begründet.³ Hinsichtlich der Klitikwanderung wird eine Korrelation zwischen dieser Erscheinung und dem Pro-drop-Parameter postuliert, wobei es Unterschiede gibt zwischen den einzelnen Pro-drop-Sprachen wie Italienisch und Polnisch. Die Unterschiede betreffen u.a. die Möglichkeit zur sog. Fernklitisierung.

Nach dieser kurzen Besprechung des Inhalts der einzelnen Kapitel soll noch auf Vorteile und einige Schwächen der Arbeit hingewiesen werden.

Ein besonders hervorzuhebendes Verdienst der Arbeit von Pilarski ist die Anwendung der generativen Analysemethoden auf deutsche und polnische Daten. Besonders in Bezug auf das Polnische kann von einer Pionierleistung geredet werden, weil zu dieser Sprache nur wenige im Rahmen des generativen Ansatzes geschriebene Arbeiten vorliegen. Bedauerlicherweise macht

³ Siehe auch Noam Chomsky, *Barriers*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 1986, S. 71, wo das Head-Movement-Constraint ausformuliert wird.

die Polonistik nur eingeschränkt Gebrauch von den neuesten methodologischen Errungenschaften im Bereich der Syntax. Dem wird mit solchen Analysen wie der von Pilarski und anderen, meist aus anglistischen Kreisen stammenden Arbeiten, teilweise abgeholfen. Die Autorin zeigt in überzeugender Weise, dass solche Erscheinungen wie Subjekt-Prädikat-Kongruenz und Klitisierung im Rahmen des generativen Ansatzes überschaubar und elegant erklären lassen. Insbesondere vor der Klitisierung versagen andere Grammatikmodelle wie z.B. die Dependenzgrammatik, umso mehr ist die generativ geprägte Herangehensweise an dieses Phänomen begrüßenswert.

Zu beanstanden ist in erster Linie eine gewisse Nachlässigkeit bei der editorischen Aufbereitung des Manuskripts, woraus auch einige sachliche Unzulänglichkeiten resultieren. Auf S. 34 wird beispielsweise festgestellt, dass das Subjekt- und Prädikatsnomen in Bezug auf Numerus, Genus und Person übereinstimmen würden. Als Beispiel wird der Satz *Der Löwe ist ein Raubtier* angeführt, aber *Löwe* (m.) und *Raubtier* (n.) stimmen nicht im Genus überein. Eine Kongruenz bei der Person ist auch nicht immer gegeben, vgl. *Ich* (1. Ps.) *bin* *Lehrer* (3. Ps.).

Auf S. 64 wird ein italienisches Beispiel angeführt, das u. a. die Obligatorizität der lexikalischen Träger für Affixe veranschaulichen soll. Der fragliche Satz *Maria cognosce noi* ist weder orthographisch normgerecht noch enthält er ein Klitikum: *noi* ist keine Verbindung von Negation und Klitikum, wie von der Autorin behauptet, sondern eine volle (nichtklitische) Form des Personalpronomens der 1. Ps. Pl. in der Funktion des direkten Objekts. Aus der deutschen Übersetzung *Maria kennt sie nicht* ist zu erschließen, was der Autorin vorschwebte. Auf italienisch müsste es dann heißen *Maria non la/li conosce*. In dem korrekten Satz liegen tatsächlich klitische Formen der Personalpronomina der 3. Ps. vor.

Auf S. 79f. ist u.a. von den polnischen Komplementierern *aby*, *azeby*, *by*, *zeby* die Rede. Sie enthalten alle die Moduspartikel *by*, die nach der Auffassung von Pilarski ihre modale Funktion verloren haben soll. Diese Ansicht wird in der Tat von einigen Linguisten geteilt⁴, aber es existieren auch alternative, m.E. adäquatere Meinungen zu dieser Frage⁵, die *aby* usw. als komplexen Komplementierer betrachten. Er setzt sich aus dem indikativen *ze* und dem Element *by* zusammen und wird von Matrixkonstruktionen mit volitivem oder dubitativem Element selegiert. Dies kann als Indiz dafür gewertet werden, dass *by* seine modale Bedeutung nicht völlig eingebüßt hat. Davon, dass *by* modale Bedeutungen ausdrückt, zeugt auch die Tatsache, dass in Nebensätzen, die von *aby* usw. eingeleitet werden, die temporale Charakteristik aufgehoben wird, unabhängig vom Tempus des Matrixsatzes, vgl. *Chcę/Chciałem/Beδέę chciał, że-byś-cie to też usłyszeli* ('Ich will/wollte/werde wollen, dass ihr das auch hört'). Das Partizip auf *-l* im eingebetteten Satz hat keinen Vergangenheitsbezug, wie das im Indikativ der Fall ist.

In Bezug auf Status und Eigenschaften von PRO vertritt die Autorin (S. 120) die Ansicht, dass diese leere Kategorie keine Theta-Rolle und keinen Kasus trage. Diese Feststellung ist nur zum Teil richtig, d.i. es stimmt, dass PRO keinen Kasus trägt, obwohl auch hierzu die Meinungen verschieden sind, z.B. nehmen Chomsky / Lasnik⁶ für PRO einen Nullkasus an. Anders verhält es sich mit der Theta-Rolle von PRO, weil man für diese Größe generell die Existenz einer solchen Rolle voraussetzt. Dies unterscheidet PRO von anderen leeren Kategorien, wie z.B. NP-Spuren, die keine von ihren Antezedens-NPs verschiedenen Rollen tragen. Aufgrund dessen werden Kontrollverben wie *versprechen* von den Hebungsverben wie *scheinen* auseinander gehalten. Die ersteren vergeben nämlich an ihr Subjekt unabhängig vom eingebetteten Infinitiv eine Theta-

⁴ Vgl. z.B. Zygmunt Saloni, Marek Świdziński, *Składnia współczesnego języka polskiego*. Warszawa: PWN, 1998.

⁵ Z.B. Anna Bondaruk, *PRO and Control in English, Irish and Polish – A Minimalist Analysis*. Lublin: Wydawnictwo KUL, 2004.

⁶ Noam Chomsky, Howard Lasnik, A Theory of Principles and Parameters. In: J. Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternemann, Theo Vennemann (Hg.), *Syntax. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Berlin: Walter de Gruyter, 1993, 506–569.

Rolle, zugleich themamarkiert das eingebettete Verb die leere Kategorie PRO (vgl. *Peter₁ verspricht PRO₁ zu kommen*). Die letzteren dagegen themamarkieren keine NP. Im Satz *Peter₁ scheint t₁ zu schlafen* erhält die NP *Peter* ihre Theta-Rolle von *schlafen*, worauf sie aus Kasusgründen in die Subjekt-/Nominativposition angehoben wird. Zwar wird im Rahmen des minimalistischen Ansatzes gelegentlich auf die Unterscheidung von PRO und NP-Spuren verzichtet⁷, aber selbst in diesen Arbeiten wird von Theta-Rollen bei PRO ausgegangen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Arbeit von Pilarski trotz einiger editorischer und sachlicher Unzulänglichkeiten eine durchaus empfehlenswerte Lektüre, vor allem aufgrund ihrer theoretischen Tiefe und ihrer präzisen Analysen, darstellt. Das Buch kann auch eine wichtige Aufgabe als Anregung zu weiteren Analysen der äußerst vielschichtigen und komplexen Problematik der Kongruenzphänomene im Deutschen und Polnischen erfüllen.

Jaroslav Aptacy

URSULA HIRSCHFELD, KERSTIN REINKE, EBERHARD STOCK (eds.): *Phonothek intensiv. Aussprachetraining. Arbeitsbuch + 2 Audio-CDs*. Berlin, München: Langenscheidt, 2007. ISBN 978-3-468-49764-3 (Arbeitsbuch), 978-3-468-49766-7 (CDs). 176 S.

Das hier zu besprechende Lehr- und Übungsmaterial *Phonothek intensiv* ist eine Neufassung des 1996 im gleichen Verlag erschienenen Materials *Phonothek. Deutsch als Fremdsprache*, das ebenfalls aus einem Übungsbuch und Tonaufnahmen bestand, allerdings damals noch auf Audiokassetten. Schon allein die Digitalisierung des Tonmaterials auf zwei Audio-CDs mit insgesamt 198 durchnummerierten, den einzelnen Lektionen zugeordneten Aufnahmen (Gesamtlaufzeit: 154 Minuten) bedeutet einen großen praktischen und organisatorischen Fortschritt und erleichtert den effektiven Einsatz der Übungen, sei es im Unterricht oder im Selbststudium.

27 Lektionen in der *Phonothek* (1996) stehen im neuen Übungsmaterial 22 Lektionen gegenüber, was aber nichts mit einer Einschränkung des Materials, sondern in erster Linie mit einer teilweisen Umstrukturierung und Zusammenfassung bestimmter Lehrinhalte zu tun hat. So sind beispielsweise aus vier Lektionen zur Akzentuierung, Rhythmisierung und Melodisierung drei geworden, und die drei Lektionen zu den Plosiven im alten Lernmaterial sind nunmehr zu einer einzigen Lektion zusammengefasst worden. Verbessert haben sich das Layout und die Übersichtlichkeit der Lektionen. Die Übungen haben nicht mehr nur eine Nummer, sondern auch einen Titel und sind deutlicher als zuvor den jeweiligen Übungsinhalten zugeordnet. Die Übungen als Hauptteil des Materials werden ergänzt durch einen knappen, aber präzisen „Überblick über die phonetischen Grundlagen“ (S. 158–166) sowie ein Glossar der wichtigsten phonetischen Begriffe (S. 167–175).

Neben strukturellen Neuerungen gibt es auch bestimmte inhaltliche Überarbeitungen. So werden z.B. in Lektion 11 die Diphthonge anders transkribiert. Während in der *Phonothek* (1996) die Diphthonge noch als Einzelphoneme dargestellt waren, erscheinen sie jetzt als Phonemfolgen von je zwei Phonemen, wobei das zweite Phonem unsilbischen Charakter hat, vgl. [æ, aɔ, ɔø] vs. [æ, aɔ, ɔø]. Damit wurde eine Transkription gewählt, die weder im *Duden-Aussprachwörterbuch* (2005) noch im *Großen Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1982) verzeichnet ist. Ob

⁷ V.a. in Arbeiten von Norbert Hornstein, z.B. *Move! A minimalist Theory of Construal*. Malden, MA, Oxford: Blackwell Publishers, 2001.